Aus Briefen Hans Conrad Eschers von der Linth an Johann Ulrich von Salis-Seewis [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Salis-Seewis, Guido von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **- (1922)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-396283

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Chur Dezember 1922 Nr. 12

BÜNDNERISCHES
MONATSBLATT
ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS.

Aus Briefen Hans Conrad Eschers von der Linth an Johann Ulrich von Salis-Seewis.

Von Guido von Salis-Seewis, Malans.

II. Teil 1815.

Der vorliegende zweite Teil von Eschers Briefen berührt namentlich folgende Gegenstände: die *Veltliner Angelegenheiten* (vgl. Dr. F. Pieth: „Graubünden und der Verlust des Veltlins", 1912), den *Vertrag mit den Verbündeten vom 20. Mai 1815* (vgl. Öchsli, Bd. II, S. 331) und schließlich den *Bundesschwur* vom 7. August und die *Kaiserbesuche* im Oktober 1815.

Die Veltliner Angelegenheiten.

Im Mai 1814 war Bonaparte nach Elba verbracht und der erste Pariser Frieden geschlossen worden; der auf September nach Wien einberufene Kongreß sollte die Ordnung in Europa — nach zwanzigjähriger Beunruhigung und Verwirrung — endlich wieder herstellen. Unter den die Schweiz berührenden Gegenständen sollte auch das Schicksal von Veltlin, Kläfen und Worms entschieden werden; die Vereinigung dieser drei Landschaften mit der Eidgenossenschaft galt als sicher und außerhalb der Diskussion stehend; es handelte sich nur noch um die Frage, in welcher Form die Einverleibung erfolgen sollte.

Graubünden nahm zu dieser Formfrage am 1. September 1814 Stellung und legte seine Anträge in einem Schreiben der Standeskommission an den Präsidenten der Tagsatzung nieder; Vikar Planta lieferte dazu das meiste, und was speziell „den Gegenstand der Confiscation" betraf, beschloß die Standeskommission, eine Abhandlung von Johann Ulrich Salis-Seewis auf Kosten des Kantons deutsch und französisch drucken zu lassen. Der Antrag Graubündens ging dahin: 1. Vereinigung von Kläfen und Worms mit dem Kanton Graubünden, 2. Vereinigung Veltlins mit der Eidgenossenschaft als neuer Kanton (Pieth, Beilage B). Der Präsident der Tagsatzung nahm diese Anträge wohl entgegen, legte sie aber beiseite und — verheimlichte sie!

Als gegen Ende des Jahres die Verhandlungen in Wien bereits im Gange waren, teilte Joh. Ulrich Salis dem Zürcher Freunde seine persönlichen Ansichten über diesen Gegenstand mit; dessen Antwort ist von bedeutendem Interesse: von der Unmöglichkeit der Vereinigung Veltlins mit Graubünden hat sich Escher überzeugen lassen, eine Vereinigung mit Tessin hält er für fast unmöglich; das Beste wäre, nach seiner Meinung, Veltlin an Österreich abzutreten, gegen Montafun, Konstanz u. a. m. — wenn nicht der Umbrail wäre! Daher scheint auch ihm die einzige Lösung der Anschluß Veltlins an die Schweiz als eigener Kanton; und in einem späteren Briefe betont er — in Übereinstimmung mit dem Antrage der Standeskommission – die Wünschbarkeit einer Vereinigung von Kläfen und Worms mit Bünden; welch allgemeine Ratlosigkeit dieser Veltliner Angelegenheit gegenüber tut sich aber in den Worten kund: „Wie man es auch anstelle, so ist die Vereinigung des Veltlins mit der Schweiz ... eine nie befriedigend zu lösende Aufgabe."

Als das Veltlin bereits für verloren galt und im August 1815 die Schweiz eine Grenzberichtigung im Norden durch Übergabe des Bistums Basel erreichte, da schreibt Escher dem Bündner Freunde: das nämliche hätte man seinerzeit mit den drei Landschaften tun sollen, sie vorerst einmal in *eidgenössischen* Besitz nehmen „und erst dann ausmitteln sollen, *wo* man sie anschließen oder *wie* man sie selbständig aufstellen wolle". Und wie Ende des Jahres der zweite Frieden zu Paris geschlossen wird, da hofft Escher, daß wenigstens Kläfen noch zu retten wäre, wenn man freiwillig auf Veltlin und Bormio verzichte und „eine et-

welche Abtretung im Münsterthal" vorschlage; gemeint ist der Umbrail sowie die Orte Sta. Maria und Münster, also eine Grenzlinie vom Piz Umbrail über Piz Lad nach der Urtiola-Spitze; dieser Vorschlag Eschers war auch an Pictet de Rochemont übermittelt worden; aber „Pictet konnte in Paris von unsern Angelegenheiten nichts vorbringen, weil man sie — als Italien betreffend — wegwies".

Die Konvention vom 20. Mai 1815.

Am 1. März war Bonaparte bei Cannes gelandet und diese Nachricht traf am 10. März in Zürich ein, am 12. in Chur; Escher bekundet wohl bei dieser Gelegenheit seinen „antinapoleonischen Eifer", tritt aber entschlossen für die unbedingte Neutralität der Schweiz ein. Doch „die drei eydgenössischen Herrn Comissarien" — Mülinen, Wyß und Wieland — schlossen jene Konvention vom 20. Mai, durch welche die Schweiz an die Seite der hohen Verbündeten trat. Escher ahnte, daß dieser Vertrag „eine ganz neue Epoche in der eydgenössischen Geschichte" eröffnen sollte und daß sich die Schweiz durch Überredung aus ihrer „wahren Stellung" hatte drängen lassen; seine Ahnung täuschte ihn nicht und zwei Jahre später reifte die Frucht dieses Bündnisses: die Schweiz trat förmlich der *Heiligen Allianz* bei, welche beinahe ganz Europa umfaßte, Rußland und Deutschland nicht ausgeschlossen.

Im Großen Rat von Zürich sprach am 1. Juni 1815 *Usteri für* die Konvention, Escher von der Linth aber dagegen. Die unmittelbare Folge der Konvention war ein „zweckloser Streifzug in Hochburgund", an welchem Escher wenig Freude hatte; die Meuterei in der Brigade Schmiel erwähnt er mit keinem Worte. Salis war auch wenig erbaut von diesem „Feldzuge", und sein Schwager Daniel Salis-Soglio, der als Bataillonsadjutant ihn mitgemacht, wußte bei seiner Rückkehr wenig Ergötzliches zu erzählen vom Kantönligeist und „von der unaussprechlichen Verwirrung, die im eidgenössischen Generalquartier geherrscht".

Es erübrigt sich, weitere Erläuterungen über den Bundesschwur vom 7. August 1815 beizufügen, welcher bei Öchsli anschaulich beschrieben ist (Bd. II, S. 366); auch über die Kaiserbesuche im Oktober teilt derselbe manche Einzel-

heiten mit (Bd. II, S. 384), während Escher — welcher die Herrscher während der kurzen Stunden ihres Aufenthaltes in Zürich begleitet hatte — uns ein Bild der beiden Persönlichkeiten entwirft; und wie großartig enthüllt sich sein philosophisches Urteil am Schlusse dieser Betrachtungen in dem einen Satze: „Aber wann die ganze Masse der Völker Post geführt wird, so giebt Stillstände oder Rückkehren — ebenso wann sie irre geführt werden — also mögen die Führer, in höherm Sinn betrachtet, doch nicht so einflußreich seyn, als wir beym ersten Anblick meinen"!

Und noch einige Zeilen Eschers möchte ich hier hinsetzen: „Ihnen müssen beym Durchstudieren der alten Geschichte *die Verkehrtheiten der neuen erträglicher seyn* als andern Menschen, welche unsere ehrwürdigen Vorväter als wahre Halbgötter betrachten."

So möge denn dem Leser das Studium dieser Briefe — bei welchem sich so manche Parallele mit der Gegenwart abzeichnet — zur versöhnenden und abgeklärten Betrachtungsweise dieses weitsichtigen Staatsmannes verhelfen.

Zürich, den 2. Jenner 1815.

Die Mittheilung Ihrer Ansichten über die Verhältnisse Veltlins zu Bündten waren mir sehr interessant, und ich theilte sie mehrern unsrer Staatsmännern mit, die wahrscheinlich dieselben auch noch auf Wien mittheilen. Da nun dort beschlossen ist, daß das Veltlin wieder zur Schweiz kommen soll, so ist der Gegenstand nun um so intressanter. Daß Veltlin nicht ohne großen Nachtheil für Bünden und die ganze Schweiz als ein vierter Bund aufgestellt werden dürfe, haben Sie bis zur Evidenz erwiesen und dieß scheint man auch in Wien einzusehen — aber Ihr Vorschlag, Veltlin mit dem Tessin zu vereinigen, ist wahrlich auch fast unmöglich — ohne das Val Solda [Nordufer des Langensees gegen Porlezza hin] und die obern Gemeinden am Comersee könnte soviel als keine unmittelbare Verbindung statt haben; in dem Grenzmemoire, das ich den Ministern eingab, forderte ich jene Zwischengegend bestimmt, und sie scheint mir nun so wichtig zu seyn zur Verbindung zwischen Veltlin und Lauis, daß ich ohne Schwierigkeit Mendris dafür gäbe — freylich wäre auch dann noch eine politische Verbindung zwischen Veltlin und Tessin höchst schwierig; nur wann sich die Schweiz in etwan 6 bis 8 Gaue neu eintheilen würde, könnte dann auch diese Verbindung leicht aufgestellt werden. — Wann nicht der Paß über Wormserjoch durch das Münsterthal ins Etschthal hinüber so bequem wäre, so wäre vielleicht das

beste Veltlin an Östreich gegen das Montafun, Constanz, Hahlingen, Jestätten und Litstätten zu tauschen und sich so des beschwerlichen Landes zu befreyen — aber dadurch würde die Sicherheit des Münsterthales in allen Italiaenischen Kriegen aufs Spiel gesetzt; also unter den vorhandenen Umständen dürfte wohl das Rathsamste seyn, Veltlin zu einem Canton zu machen. Man spricht von einem Zwitterding, von einer Art Zugewandtem Ort — allein dadurch ladet man sich alle Beschwerden auf, ohne dafür alle Vortheile genießen zu können. In jedem Fall dürfte ein Eydgenössischer Commissair für die Organisation und allmählige Einführung und Entwiklung derselben für einige Jahre dort mit Nutzen aufgestellt werden. — Theilen Sie mir doch gefähligst bald Ihre Ansicht über diese meine Bemerkungen mit — vielleicht dürfte doch etwann noch einiger Gebrauch davon gemacht werden.

An unsrer Bundesacte soll also nichts mehr gemacht werden und dieses elende Machwerk bleiben. Indessen ist es hierüber wie mit den Verfassungen: sind die Häupter der Eydgenossenschaft ächt eydgenössisch gesinnt, so wird unser Staatensystem gut geleitet werden auch bey einem schlechten Verband — und hätten wir den besten Verein, aber uneydgenössische, selbstsüchtige Centralbehörden, so wird die Sache elend geführt werden — das nähmliche paßt ja auch auf die concentrirteste centralste Regierung, auf die unumschränkten Monarchien.

Endlich ist der fatale Einfall, den unvollständigen neuen Bund den 5. dieß zu beschwören, soviel als beseitigt — nur sollte man nun nicht wieder eine zweyte voreilige Bestimmung hierüber treffen, sondern abwarthen, biß die ganze Eydgenossenschaft durchaus vollständig vereinigt ist, um dann desto feyerlicher schwören zu können — dieß ist die Instruction, welche unsre Gesandten von der Regierung erhalten haben....

... heute noch reise ich wieder an die Linth, wo ich vermuthlich diese ganze Woche bleiben werde....

Hoffentlich werden Sie doch Clefen in jedem Falle mit Bündten selbst vereinigen und dasselbe in durchaus gleichen Rechten mit dem Bergel verbinden, damit — was auch das Schicksal des Veltlins sey — doch dieses Verbindungsthal der Rhein- und Innthäler mit dem Comersee zur Schweiz gehöre.

Sind Ihre Anträge über die Confiscirten Güter bestimmt? und wie denken Sie ohne Rechtsverletzung das ursprüngliche Recht wiederherzustellen?

Sollten nicht auch jene Thäler, die mit dem Veltlin von Bündten abgerissen wurden, welche nach dem Engadin bey Zernetz ausfließen, bis zu den Wasserscheiden hinauf mit dem Engadin vollständig vereinigt werden? [Valle di Vivigno.]

Immer noch bleibt die Tagsatzung (auch mit Zustimmung Ihrer Gesandten) vereinigt und setzt den Kampf zwischen neuen und alten

Cantonen und Systemen fort; — jetzt ist der Tessin wegen Livinen an der Tagesordnung, nächstens wird es Uznach seyn, indem, wie natürlich, die versuchte Mediation ohne Erfolg war und die Gemüther noch mehr entfernte; hoffentlich macht der Entscheid von Wien diesem heillosen Wesen bald ein Ende!

Zürich, den 30. Jenner 1815.

Ganz stimme ich Ihrer Meynung bey, daß Sie Bormio und Clefen mit Bünden vollständig vereinigen sollten, wodurch Ihre Verbindung mit dem Comersee gesichert ist und Sie im Fall sind, das Veltlin militärisch zu dominiren. Aber wie man es auch anstelle, so ist die Vereinigung des Veltlins mit der Schweitz, die in militärischer Hinsicht so wichtig ist, doch in politischer Hinsicht eine nie befriedigend zu lösende Aufgabe. An eine Vereinigung mit Tessin ist nicht zu denken, da man uns den zwischenliegenden Bezirk Landes nie abtreten wird — also muß Veltlin entweder ein Canton oder mit Ihnen vereinigt werden; — ich hätte ersteres vorgezogen, damit nicht des Veltlins wegen Ihr ganzer Canton beunruhigt werde. Die Verbindung mag nun gemacht werden wie sie will — es sey denn eine bloß anscheinende, wodurch dem Veltlin nichts als der Nahme Canton fehlen würde, so wird sie immer große Schwierigkeiten und der ungleichen Rechte wegen, die zugunsten von Alt Bünden aufgestellt werden müssen, unendliche Spannung und Zänkereyen darbieten und verursachen. Die Eydgenössische Central-Verfassung bietet freylich so mancherley Abentheuerlichkeiten dar, daß auch die projectirte Repraesentations Arth Bündens, so ärgerlich sie an sich selbst ist, doch noch zu dem ganzen Bundessystem passen mag.

Sehr wohlthätig wird es seyn für Ihre zahlreichen beschädigten Familien, wenn die Zurükgabe der confiscirten Güter in Wien bestimmt erklärt wird; — statt der Veltlinischen Güter wünschen Sie eher Entschädigung für dieselben — aber hätte die Wiederbesitznahme der Güter selbst nicht wesentliche politische Vortheile? An beschränktes Niederlassungsrecht wäre jetzt doch wohl nicht mehr zu denken; also könnten die Eigenthümer ihre Güter entweder selbst bewerben oder auch durch deutsche und reformierte Pächter bewerben lassen; hierdurch würde eine fürs Ganze wohlthätige und allmählig einflußreiche Ansiedlung im Veltlin bewirkt, die vielleicht selbst bald in der Regierung des Thals eine wichtige Rolle spielen könnte — und eine Erneuerung der Greuelscenen des Anfangs des XVII. Jahrhunderts werden Sie doch wohl nicht zu befürchten haben — daher eine Wanderung der armen deutschen Bündner nach dem reichen Veltlin wohl zu erwarten wäre, wenn sich die alten Bündnerischen Güterbesitzer dort ansiedeln würden. Ohne eine solche wohlthätige Einwirkung wird Veltlin der Sitz der päpstlichen

unbedingten Herrschaft werden, welche von da aus auf katholisch Bünden und die Schweitz höchst nachtheilig wirken wird. Das Benehmen des Papstes gegen das schweizerische Bistum Constanz zeigt, was zu erwarthen ist in einem so finstern Land wie Veltlin, wenn kein Gegengewicht da ist.

Zölle zwischen Veltlin und Bünden wären doch eine traurige Sache, warum wollten Sie nicht lieber wohlfeilern Veltliner trinken und wohlfeileres Türkenkorn essen, statt der traurigen innern Zölle wird doch wohl eine bessere Abgabe zu Gunsten Ihrer Staats Cassa aufzufinden seyn.

Den Privatnachrichten von Wien zufolge wird die Bestimmung über unsre Verhältnisse bald statt haben und im allgemeinen (die Beybehaltung der Foederal Acte abgerechnet) erträglich seyn. Der Gedanke, die helvetische Schuld durch die rükständigen Zinsen der englischen Fonds zu bezahlen, scheint mir sehr glüklich zu seyn, insofern nämlich England, wie es zu hoffen ist, diese Zinse nachbezahlt — gerne verwenden wir unsre freylich nicht sehr beträchtlichen Zinse an diesen Gegenstand. Auch freut mich, daß die Demokratien mit ihren Vergrößerungsbegehren abgewiesen werden sollen — sie sind noch ehrwürdige Überbleibsel der ältesten Verfassungen der bürgerlichen Gesellschaft, aber weder für unsren Culturstand noch für die jetzigen innern und äußern Bedürfnisse der Staatsadministration passend.

Nicht bloß des Auftrags wegen, sondern aus Überzeugung besorgte ich die Organisation von Sargans und Uznach für den Canton St. Gallen — aller geheimen und öffentlichen Gegenwirkungen von Schwyz ungeachtet, ging letztere sehr ruhig vonstatten — dagegen scheinen die Schwyzer die Sache nicht so ruhig aufnehmen zu wollen und bewaffnen sich; wir hoffen aber, es gelte doch nicht Ernst. Aber noch dürfte die Frage beantwortet werden müssen: was ist zu thun, wenn Schwyz und Nid Walden die Anweisungen vom Wiener Congreß nicht annehmen wollen? Sie in diesem Fall aufs neue in einen Canton Waldstätten vereinigen, wäre wohl unsrem National Intresse am angemessensten.

In Wien scheint Frankreich vereint mit England ziemlich günstig für Bern zu wirken, doch ohne daß Aargau aufgeopfert werden soll. Aber Bern wird wieder durch Macht und Geld in der Schweitz dominiren; wenn ihm das wahre Eydgenössische National Intresse am Herzen läge, so möchte ich ihm diesen großen Einfluß herzlich gönnen; aber seit $^5/_4$ Jahren flößt es wenig Zutrauen ein, und besonders durch die abscheuliche Publication der Corespond.ce Secréte nicht.

Wie Deutschland werden wir wieder dem Einfluß unsrer beydseitigen Nachbaren ausgesetzt und in unsrer Anhänglichkeit an jeden derselben getheilt seyn.

Zürich, den 16. Merz 1815.

Schon wieder ist eine außerordentliche Erscheinung eingetreten, die, wenn sie nicht fast augenbliklich beseitigt werden kann, furcht-

bare Folgen für Frankreich, vielleicht noch weiter hinaus, haben wird. Unsrem kleinen schwachen, uneinigen Vaterlande ist diese Erscheinung sehr nahe und wann wir auch nicht ganz unmittelbar zum Schauplatz eines Theils ihrer Wirkungen gemacht werden, so dürfte sie bey dauerhafterer Existenz doch mittelbar sehr tief in unsre Verhältnisse einwirken. Freylich hat die Landung Napoleons die Tagsatzung wieder zum einmüthigen Entschluß fester Vertheidigung des Vaterlandes gebracht — aber wann wir, glüklicherweise bis jetzt, die zertheilte, zänkische, unthätige, unvaterländische Tagsatzung nicht als die ächten Stellvertreter des Schweizerischen Nationalgeistes ansehen konnten, so mag nun die Frage entstehen: ob nun die jetzige Vereinigung [d. h. Einigkeit] nur Wirkung der individuellen Ansichten und gewekten Forchtsamkeit dieser Herzen, oder aber die Rükkehr zum ächten Nationalgeist sey?

Zwar wird kein Schweizer den Herrscher Napoleon, an sich betrachtet, wieder zurükwünschen — so vielleicht auch wenige Franzosen — aber die in verschiednen Theilen der Schweiz seit Napoleons Sturz eingetretne Ordnung der Dinge ... ist nicht diese hier und da so sehr dem Volksgeist zuwider, daß dieser in diesem neuen Aufzuge des Welt-Dramas das Mittel erblikt, diese unbeliebige Ordnung wieder abzuschütteln und eine andere zu bilden? Zwar ruft jetzt alles hoch und laut: das Intresse, die Sicherheit, die Existenz unsres Vaterlands fordert ein festes Zusammenhalten und die kräftigste Beschützung der Unabhängigkeit, ohne Rüksicht auf politischen Glauben und System! Ganz gut — aber wann es zu kräftiger Aufopferung fordernder Anstrengung kommen sollte, dürfte diesem Ruff nicht etwan hier und da entgegengesetzt werden: „auch vor 1½ Jahren [d. h. beim Einmarsch der Verbündeten im Dezember 1813] wäre festes Zusammenhalten und Vereinigung ums Vaterland ohne Rüksicht auf Glauben und System nöthig gewesen — damals wurde diese Vereinigung gerade von denen gefährdet [nämlich den Konservativ-Reaktionären], die jetzt am lautesten für dieselbe schreyen!"

Dies sind Zweifel über die innern Verhältnisse unsres Vaterlands, die nur dann in Betrachtung kommen, wann zu fürchten ist, daß Napoleon sich einige Zeit halte, in unsrer Nähe einige Successe habe und in irgend einer Beziehung auf uns sein Aug werfe; — dies letztere dürfte hauptsächlich dann der Fall werden, wann ihm eine Verbindung mit Murat oder überhaupt eine Einwirkung auf Italien nothwendig würde. In diesem Fall kann ihm der Mt. Cenis nicht genügen, er muß — koste es ihn was es wolle — den Simplon haben, um sogleich im Rüken von ganz Piemont und en face von Mayland auftreten zu können.

Wären wir Schweizer ächte Diplomatiker — oder würden unsre Diplomatiker nicht immer nur die Cantone im Aug haben und vor diesen das ganze Vaterland nicht sehen — so wäre gerade die jetzige Crisis wohl sehr schiklich, um den Alliirten Fürsten fühlbar zu be-

weisen, daß Genf ohne das Pays de Gex keine Sicherheit haben kann, und daß die Schweiz, ohne das Chablais und Faucigny, das Wallis und den Simplon nicht schützen kann — und Frankreich sollte uns aus ähnlichen Rüksichten in den Ansprachen an das Veltlin, an die Verbindung zwischen Veltlin und Lauis und an die Thäler der Tosa unterstützen (diese Bezirke alle wurden in den Memoiren gefordert, die Finsler der Tagsatzung [am 2. Mai 1814] und ich den Ministern schon vor dem Pariserfrieden eingaben). — Diesen höhern militärisch politischen Rüksichten stehen aber dann unsre isolirten Cantonal Verfassungen als unübersteigliche Hindernisse entgegen (wann auch die kurzsichtige Ungenügsamkeit unsrer Nachbarn nicht dagegen wäre), was sollte mit diesen neuen Besitzungen bey unsren Cantonal Organisationen gemacht werden? Mehr Einheit im Großen und mehr Theilung in der kleinern Administration — dies ist meine Antwort, aber nicht die Antwort der Tagsatzung. —

Da hab ich Ihnen aber unabsichtlich in meinem Anti Napoleonischen Eifer mein ganzes politisches Glaubensbekenntnis abgelegt; doch wann Sie ihm auch gar nicht beystimmten, so nehmen Sie es mir doch nicht übel — und Sie dürfen ruhig seyn, daß es ohne Wirkung ist: denn darüber werden die Schweizer ebensowenig sich vereinigen, als sich die Deutschen zu einer Verfassung vereinigen werden, die ihnen Kraft gäbe, sich gegen Frankreich ganz sicherzustellen.

Wir lassen nun wieder 1½ Dutzend Bataillons marschiren, haben aber keinen General, und wann Napoleon kommen sollte, um über den Simplon durchdringen zu wollen, so...?

Wohl werden nun unsre Angelegenheiten in Wien wieder aufs neue, ungeachtet der Note unsrer Gesandten an Meternich, verzögert werden — besonders da nun Östreich wieder auf eine so unedle Arth auf die Anforderung ans Veltlin zurükkommt. Daß auch diejenigen Minister, die am meisten Wohlwollen für die Schweiz äußern, oft müde und im Mißmuth verdrießlich werden, ist leicht zu begreifen; und überhaupt haben sie durchaus keine umfassende Kenntnis unsrer Verhältnisse sich erworben, daher sie oft sehr schiefe Urtheile fällen und uns leicht höchst drükende Verhältnisse, im besten Willen, auflegen könnten. Wir haben uns in die Lage gesetzt, alles geduldig ertragen zu müssen.

Zürich, den 30. May 1815.

Da sitzen wir wieder mit unsrem kleinen und schwachen Vaterlande in einer saubern Stellung! und haben nun nach Beseitigung des alten Zankapfel aufeinmal wieder einen neuen erhalten, indem die 3 Eydgenössischen Herrn Commissarien eine Convention mit den frömden Ministern schlossen, die eine ganz neue Epoche in der Eydgenössischen Geschichte zu öfnen scheint. — Ich hatte schon lange bange vor dieser Erscheinung, indem ich die immer sich mehr entwikelnde Tendenz der Minister zum Theil aus eigner Beobachtung kannte, — aber daß man sobald nachgeben, sich

so in die Schlinge ziehen lasse, dieß erwartete ich denn doch nicht. Nun wird das saubere Zwitterbündniß, das uns allen Nachtheilen des Krieges aussetzt, ohne uns einen Vortheil davon zu zeigen, als das allein rettende Evangelium angepriesen; wer nicht auf dieses eine Evangelium schwört, ist ein politischer Ketzer, ein geheimer Anhänger Napoleons etc. etc. — Doch alles dieses Geschreys ungeachtet verwarf der Große Rath von Basel mit 55 gegen 53 diesen neuen Bund. Ich wagte auch, mich diesem Ding zu widersetzen, im Staatsrath allein, im Kleinen Rath wagten 2 Landleute und 1 Bürger sich mir anzuschließen, und morgens ist Großer Rath, wo aus der verschrienen Parthey sich wohl auch eine kleine Gruppe an mich anschließen wird.

Indessen scheint wirklich Napoleon nicht auf einem sichern Fundamente zu stehen, und wann die Allirten klug und kraftvoll zu Werke gehen, so werden sie ihn wohl wieder zu Boden werfen und ihn, was sie vor einem Jahr hätten thun sollen, zertreten. Aber gesetzt auch alles gehe noch so schnell und ohne daß Napoleon das thun könne, was nach unsrer Allianz sein Spiel wäre, die Schweiz mit Macht anzugreifen und zu besetzen, so werde ich auch dann noch innig bedauern, daß wir ein solches Beyspiel in der Geschichte aufgestellt haben, uns durch Überredung aus unsrer wahren Stellung verdrängen zu lassen.

den 1. Jun.

Soeben hat unser Gr. Rth. die Convention mit 109 Stimmen gegen 52 angenommen. Leider waren die Nicht Annehmer meist Landleute, daher nun die Sache auf dem Lande als durch die Stadtparthey durchgedrängt betrachtet werden wird.

Zürich, den 18. August 1815.

Unsre Truppen haben also einen zwecklosen Streifzug in Hochburgund gethan und diese Gegenden für lange Zeit zu Feinden unsrer Nation gemacht. Jetzt, weil man dort so zweklos den Krieg machte, muß man ihn bey Hüningen, wo es ernstlicher zugehen mag, auch machen. Dies hat aber nun einen bestimmten und allgemein anerkannten Nationalzweck, daher hierwider nichts zu sagen ist. — Um nicht das Bistum Basel zu verlieren, wie man Clefen und Veltlin verlohr, hat man nun dasselbe ganz zweckmäßig in Eydgenössischen Besitz genommen, bis es befriedigend an einen Canton angeschlossen werden kann. Gerade das nämliche hätte man seiner Zeit mit Ihren ehevorigen Landschaften thun, und erst dann ausmitteln sollen, wo man sie anschließen oder wie man sie selbstständig aufstellen wolle — möchten wir doch hieraus lernen, erst für die Schweiz zu sorgen, ehe man für die einzelnen Cantone sorgt.

Jetzt betreibt man neuerdings bey den gegenwärtigen ungewissen Zeitverhältnissen die Gränzberichtigung durch Pictet von Genf (den bekannten Gelehrten), den man zu diesem Ende hin nach Paris

sandte. Wohl wird dort auch wieder Ihrer Italiänischen Landschaften gedacht werden — aber da sollte man sich laut erklären, daß Clefen als völlig frey sich mit Ihnen vereinigen und Veltlin als ein neuer Canton werde anerkannt werden — wobey aber Freyzügigkeit bestimt ausbedungen seyn sollte. — Ich weiß nicht, ob Ihr Canton hierüber dem Gesandten etwas nach Paris mitgab — geschah es nicht, so sollte es geschehen, aber in ächt Eydgenössischem Sinn!

Vor 11 Tagen [7. August] also haben wir den neuen Bund geschworen und gefeyert — es war merkwürdig, einen östreichischen Prinzen [Erzherzog Johann] dabey zu sehen, der recht offen und herzlich daran Antheil nahm und uns manche gute Wahrheit sagte, die auch den Mund eines freyen Eydgenossen geziert hätte; er kennt die Schweiz sehr gründlich und ist überhaupt ein sehr gebildeter Mann. Die Linthunternehmung hatte dem Anschein nach viel Intresse für ihn.

Vor nicht langer Zeit wurde ich von Ihrer Regierung um einen Corrections Entwurf des Einlaufs der Landquart in den Rhein angegangen — dieser Gegenstand ist wichtig und schwierig; um Ihnen zu helfen, sollte auch der Rhein noch eine Strecke weit abwärths corigirt werden — dadurch aber wird die Geschieb Anhäufung gerade in jene Gegend hinabgeschoben, wo durch Erhöhung des Betts der Rhein allmählig die Höhe der Wasserscheide zwischen Mels und Sargans erreicht — — und käme der Rhein einmahl dort herab, so gäbe es eine halbe Sündflut im Wallensee, Linth, Zürichsee, Limat und Aarthal; um dies sicher zu verhüten, sollte also die Correction des Rheins noch über den Schollberg herab getrieben werden — dann wäre allem so gut möglich geholfen. Dies kann aber Ihr Canton allein nicht, und St. Gallen wird es nicht allein mit ihm ausführen — dies wäre also ein schöner Gegenstand zu einem Nationalunternehmen für die neue Schweiz, zum Pendant der Linthunternehmung unter der Mediations Acte. — Diese Bemerkungen theilte ich Ihrer Regierung mit — was wird sie wohl damit vornehmen?

Die Berner haben eine Constitutions Revisions Commission niedergesetzt, aber ganz im altaristokratischen Sinn — sie scheinen immer noch auf einen Messias zu hoffen, der ihnen das alte Landvögtliche Reich herstelle.

Seit Bonaparte zur Deportation nach St. Helena verurtheilt ist und in Frankreich weder die Sache der Bourbons noch die der Alirten vorwärths zugehen scheint, fangen die Bonapartisten überall auch wieder an, auf ihren Messias zu hoffen, obgleich keine Landvogteyen von ihm zu erwarten sind.

In unsren Seegegenden hat sich noch eine andere Art von Gährung entwikelt: eine alte antistrahlableithende [d. h. anti-Blitzableiter] Brochure fiel in dortiges Publicum, und nun glaubt alles, die Strahlableither seyen am schlechten Wetter und an der Verkältung der Atmosphaere Schuld — vielleicht muß sich noch die Landes-

polizey darein mischen, um einen Kreuzzug gegen die Strahlableither zu verhüten.

Schon war ich vorige Woche auf dem Weg, Ihnen mit Hornern[1] einen Besuch zu machen — wir wollten über Brigels in Ihren Canton dringen und vom Hinter-Rhein aus über Chur zurükkehren — der Regen, viel neuer und ebensoviel alter Schnee wies uns zurück; zwar wird durch die jetzige schöne Witterung der neue Schnee wieder vergehen, aber der alte nicht, und so zweifle ich, ob wir einen neuen Versuch zu dieser Excursion machen werden.

Zürich, den 17. 8br. 1815.

Nun scheint der letzte Auftrit von Napoleons Geschichte wieder vollendet zu seyn — doch wer weiß! Auch in diesem kommen, besonders wenn wir die Sache von unsrem Standpunkt aus betrachten, ärgerliche Inconsequenzen vor. — Man macht [Frankreich] die Kriegskosten bezahlen und giebt uns, den ärmsten Teuflen, welche die ersten im Feld standen, sich über das Verhältnis aller andern anstrengten und über ihre wahre anerkannte politische Stellung hinausführen ließen, keinen Heller davon [immerhin später 3 000 000 Fr.]. — Man will jedem das Seine wiedergeben und nimmt das von Frankreich (freylich schon vor einiger Zeit) geraubte Elsaß, Lothringen und das für eine schützende Gränze gegen Frankreich so wichtige Pays de Gex nicht zurück — dagegen nimmt man dem kleinsten Staat, der zugleich die wichtigste Vormauer gegen das immer noch gefährliche Frankreich ist, seinen schönsten Theil, das Veltlin etc. — kurz der Widersprüche und Schiefheiten sind soviele, daß man mit ihrer Entwiklung nicht zu Ende käme.

Nicht unintressant war mir, zwey wichtige Triebräder der Tags Geschichte letzte Woche [8. und 12. Oktober] persönlich kennen zu lernen — zum Theil nur durch ihren Rang wichtig; — indessen sind es doch Triebräder, die, wann sie von Bley statt von Stahel sind, in der Maschine doch groß wirken, weil die stählernen und messingenen Räder neben ihnen desto tiefer eingreifen und doch zuweilen in dem zu scharfen Marsch durch die abgebrochnen Zähne der bleyernen Räder aufgehalten oder in ihrem Gang wesentlich modificirt werden.

Der Gast Alexander ist übrigens kein bleyernes Rad, er ist ein Mann von Kopf und Herz, aber von zimlich begränzter und zum Theil einseitiger Bildung und von flüchtigem Geist — er ist voll Enthusiasmus für Humanität und die ihr zur Seite stehende Moralität und wirkt in dieser Hinsicht in seinem großen, dessen noch so sehr bedürfenden Reiche, nach dem Zeugniß seiner sehr gebildeten Umgebung, viel tiefer und kräftiger ein, als man gewöhnlich glaubt; — ich erkannte in seiner unvollständigen Bildung und in der Art, wie

[1] Kaspar Horner, † 1834, kaiserlich russischer Hofrat, der mit Kapitän Krusenstern die Welt umsegelte, Mathematiker und Physiker von Ruf.

er seinen humanen Enthusiasmus äußert, seinen Lehrer la Harpe ganz auffallend in ihm. Für den Anblick und Genuß schöner Natur ist sein Herz ganz offen — kurz ich gewann ihn lieb, ungeachtet er die Linthunternehmung und die geschenkte Dose vergessen zu haben scheint. Über die Schweiz ist er voll Wohlwollen — anerkennt unsre neutrale Stellung sehr gut — hätte uns gerne Constanz etc. gegeben, wann es möglich gewesen wäre etc.

Der zweite Gast [Kaiser Franz] intressirt durch seine Gutmüthigkeit und erregt Mitleid durch sein ängstliches Mißtrauen in sich selbst — ich bot alles auf, um eine Seite in ihm zu finden, die Ton gebe — alles nahm er mit Gefähligkeit an, aber nirgends zeigte sich ein gewektes Intresse — Das Fabrik Wesen in unsre große Baumwollen Spinnerey schienen ihn noch am ehesten etwas weniges in Anspruch zu nehmen. — An umfassender Cultur fehlts hier gänzlich. Von neuen Vertragswidrigen Truppen Durchzügen durch die Schweiz weiß er nichts — doch vom Schlüssel an der Bündner Lombardischen Gränze weiß er was, findet aber (unter uns gesagt), der, welcher den Schlüssel in Händen habe, behalte ihn gerne. — Sie sehen, daß Albrechts Geist noch nicht in ihm erloschen ist. — Die Umgebungen waren ebenfalls auffallend gutmüthig, aber keineswegs erhebend. — Welche Verschiedenheit gegen den Bruder Johan! Dieser schrieb mir einmal mit Kraft und Würze und beurtheilte, als er hier war, das wenige was er sah mit Kopf und Herz.

Wäre das oder dieses Gehirnorgan in diesen Köpfen etwas verschieden organisirt, welche Verschiedenheit in den Resultaten! — aber wann die ganze Masse der Völker Post geführt wird, so giebts Stillstände oder Rükkehren — ebenso wann sie irre geführt werden — also mögen die Führer, in höherm Sinn betrachtet, doch nicht so einflußreich seyn, als wir beym ersten Anblik glauben.

Zürich, den 4. X^br.^ 1815.

Allerdings helfen die guten Worte in Hinsicht der Confisca und der Occupation von Veltlin und Clefen nicht viel — aber im Grunde war man in Wien selbst Schuld, daß diese erfolgte, weil man diesen Ländern keinen geschikten bestimmten Platz anweisen wollte! — jetzt bekommen wir wohl sicher Veltlin nicht mehr, aber wenn man sich einmal bestimmt zu dieser Abtretung verstünde, so wäre vielleicht Clefen zu erhalten. An Bormio ohne Veltlin ist nicht zu denken, weil man einen Paß ins Etsch- und Innthal hinüber zu haben wünscht — gerade dieses Wunsches wegen wäre am Ende noch wohl das wichtige Clefen gegen eine etwelche Abtretung im Münsterthal zu erhalten und die Rükgabe der confiscirten Güter einzubedingen. — Aber wenn man nicht am Ende alles verlieren will, so sollte man sich zu etwas vereinigen und damit eine Negotiation anzubinden trachten. — Man

brachte in Paris die Zurükgabe des Ganzen zur Sprache und wollte auch hier mit dem Kayser selbst damit auftreten — aber davon ist nun gar keine Rede mehr; man muß sich zu einem freywilligen Opfer entschließen, wenn man etwas vielleicht zu erhalten versuchen will. Aber natürlich kann der Vorort so was nicht anbahnen, so lange Bündten immer noch auf dem Ganzen beharrt.

Wider meine Erwartung hat selbst Neuenburg die verlangte sehr wünschbare Gränzberichtigung gegen Frankreich nicht erhalten, ungeachtet Preußen diese hätte durchsetzen können; aber es hatte für wichtigere Acquisitionen in den Niederlanden zu sorgen.

Bern hat sich mit unerwartheter Liberalität bey der Vereinigung des Bistums Basel benohmen — freylich hat es mit seinen englischen Fonds und großen Domainen leichter liberal seyn, als andre. Jetzt ist großer Competenzstreit zwischen dem Kleinen und Großen Rath in Bern; der letztere, sehr aristocratisch gegen das Land, möchte nun sehr democratisch gegen seine Regierung seyn.

Auch wir sind eifrig mit unsrer neuen Organisation beschäftigt, und werden sehen, was unser Großer Rath nächste Woche zu unsren Entwürfen sagt.

Ein Schulstreit in Soglio im Jahre 1835 und die Torrianische Stiftung.

Von Präsident G. Giovanoli, Soglio.

In den Jahren 1820 bis 1825 holten sich zwei Soglier Bürger, Gaudenzio Torriani[1] und Lorenzo Pomatti[2], auf der Kantonsschule zu Chur eine für die damalige Zeit gute Ausbildung. In ihren Familienkreis zurückgekehrt, fanden sie die Schule ihrer Heimat in einem sehr vernachlässigten Zustande. Als Schullokal wurde ein kleines, dunkles Lokal neben dem Gemeindesaal benutzt. In demselben erhielten alle Kinder, groß und klein, ihren Unterricht. Die Leitung der Schule wurde abwechselnd von vier Lehrern besorgt. Als solche wirkten ausgediente Soldaten oder solche, die sich zu keiner anderen Beschäftigung bequemen wollten. Für ihre Arbeit erhielten sie zusammen 81 fl. Der Unterricht beschränkte sich auf ein mechanisches Bibellesen und Auswendiglernen von Sprüchen. Schreiben und Rechnen wurden ganz vernachlässigt. Von einer Aufsicht war keine Rede. In der Gemeinde war für die Schule keine Begeisterung.

[1] Gaudenzio Torriani, geb. 1802, gest. 1874.
[2] Lorenzo Pomatti, geb. 1807, gest. 1860.